

# Gratulation an den Erzbischof

Am 21. September feiert Kardinal Reinhard Marx seinen 70. Geburtstag

Seinen 70. Geburtstag feiert unser Erzbischof Kardinal Reinhard Marx am 21. September. Mittlerweile leitet er das Erzbistum München und Freising seit 15 Jahren. Auf dieser Doppelseite gratulieren ihm fünf Personen, die sein Wirken und Walten in der Erzdiözese und darüber hinaus schon lange beobachtet haben.

Anlässlich des runden Geburtstags findet am Samstag, 23. September, um 17 Uhr ein Gottesdienst im Münchner Liebfrauentempel statt. Dazu sind alle willkommen. Nach der Heiligen Messe ist die ganze Gottesdienstgemeinde ab 18.30 Uhr eingeladen zu Bier und Brezen auf dem Domplatz. Die Kompanie „Gotzinger Trommel“ der Bayerischen Gebirgsschützen, deren Eh-

renmitglied Kardinal Marx ist, wird auch einen Salut abfeuern. Es besteht dann auch Gelegenheit, dem Erzbischof zum Geburtstag zu gratulieren.

Im Anschluss an den Gottesdienst findet auf Einladung der Erzdiözese eine Feier im Augustiner Stammhaus statt, zu dem Gäste aus Kirche, Politik und Gesellschaft eingeladen sind. Unter anderem werden der Apostolische Nuntius in Deutschland, Erzbischof Nikola Eterović, und der bayerische Innenminister Joachim Herrmann als Vertreter der Bayerischen Staatsregierung Kardinal Marx ihre Glückwünsche überbringen.

Der Gottesdienst wird als Livestream unter [www.erzbistum-muenchen.de/stream](http://www.erzbistum-muenchen.de/stream) im Internet übertragen.

Bereits beim ersten ökumenischen Kirchentag in Berlin habe ich den damaligen Bischof von Trier in einer intensiven Diskussion zur Zukunft der katholischen Soziallehre im politischen Alltag erlebt. Es war erkennbar, dass ihm dieses Thema in seiner theologischen und kirchenpolitischen Praxis besonders wichtig war. Da auch mir die Prinzipien dieser Sozialethik sowohl in meinem eigenen Handeln in Kirche, Gesellschaft und Politik eine bestimmende Richtschnur waren und sind, hat sich daraus für mich eine Verbundenheit entwickelt.

Nachdem Bischof Reinhard Marx Erzbischof und Kardinal der Erzdiözese München und Freising geworden war, haben viele Begegnungen bei Gesprächen und im Diözesanrat zu einem guten Dialog geführt, der für mich sehr wichtig geworden ist. In der ersten Zeit war er – fast logischerweise – Vorsitzender der Kommission VI für soziale und caritative Grundfragen. Ich durfte ihm als ein von ihm bestellter Berater in dieser Kommission zuarbeiten. Ihm waren und sind die Anliegen der sozialen Gerechtigkeit und Ausgewogenheit und einer Fortentwicklung hin zu einer ökologisch sozialen Marktwirtschaft von besonderer Bedeutung. Da sich mir als „altem“ Sozialpolitiker diese Anliegen ebenso, gerade auch in der praktischen Umsetzung besonders wichtig waren und sind, konnte ich ihn auch in Gesprächen und bei wichtigen Impulsen besonders von diesen Begegnungen profitieren.

Als Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern, dem Zusammenschluss der Vertreterinnen und Vertreter der Diözesanräte, der katholischen Verbände und von Einzelpersonlichkeiten, gibt es nicht nur „kraft Amtes“ immer wieder offene und vertrauensvolle Gespräche, sondern auch



das erfolgreiche Finden von Dialogebenen im Sinne der Realisierung der Ziele des Zweiten Vatikanischen Konzils in für unsere Kirche kritischen Zeiten. Die Anliegen der Laien wie aller geweihten und getauften Katholiken müssen gerade uns in Bayern bei der schwierigen Arbeit „Rückenwind“ geben. Dass er dabei gerade unter seinen bayerischen Mitbrüdern in der Bischofskonferenz unterschiedliche Argumente gibt, vergrößert meinen Respekt für sein Wirken noch mehr. Ich erlebe Kardinal Marx als Freund der Räte, was für alle Beteiligten bei den schwierigen gemeinsamen Zukunftsaufgaben hilfreich und erfreulich ist.

In diesem Zusammenhang ist die Aufarbeitung der Missbrauchsfälle in den (Erz-)Diözesen und anderer verbindlicher Strukturen zu sehen. Mit der MHG-Missbrauchsstudie und den Untersuchungen in der Erzdiözese hat er in diesem extrem schwierigen Sachverhalt immer wieder Impulse unterstützt, die den Menschen in unserer Kirche eine Glaubensperspektive und einen moderaten Weg der Modernisierung anbieten. Wir werden diese Ziele und Wegstrecken entsprechend unterstützen.

Ich wünsche ihm zu seinem 70. Geburtstag und für die Zukunft beste Gesundheit, Erfolg in seinem Wirken in unserer Erzdiözese und im gesamten Freistaat Bayern und hoffe, dass er auch in Zukunft eine der führenden Stimmen bei der Definition „unserer“ katholischen Soziallehre und ihrer politischen Umsetzung bleibt.

*Joachim Unterländer Mdl. a. D.  
Vorsitzender des Landeskomitees der Katholiken in Bayern,  
Vorsitzender des Caritas-Bundesfachverbandes Kinder- und Jugend-Reha,  
Mitglied im Vorstand des Diözesanrats und des DiCV-AR*

„Ich stelle nicht in Frage, dass die Inhalte diskussionswürdig sind, doch eine differenzierte Debatte kann so nicht in Gang kommen“, argumentierte Reinhard Marx im Jahr 1995, als nach dem Wiener Missbrauchsskandal das KirchenVolksBegehren auch in Deutschland für lebhaftere Diskussionen sorgte. Damals verteidigte er die geltende Lehre eloquent und konsequent. Doch das Thema Missbrauch hat ihn auf allen kirchlichen Karrierestufen bis heute nicht mehr losgelassen.

Als erster deutscher Bischof hat er im Jahr 2010 eine Missbrauchsstudie in Auftrag gegeben, die Joseph Ratzinger auf dem Münchner Bischofsstuhl schon damals nicht entlasten konnte. Unter seinem Vorsitz hat die Deutsche Bischofskonferenz endlich die MHG-Studie in Auftrag gegeben. Marx ist es dann gelungen, die Bischöfe und das Zentralkomitee der deutschen Katholiken für den Reformprozess des Synodalen Weges in Deutschland zu gewinnen. Den von der MHG-Studie erkannten Risikofaktoren für Missbrauch und Vertuschung folgend wurden dann vier Themenbereiche bearbeitet, die auch schon das KirchenVolksBegehren mehr als 20 Jahre zuvor in Österreich aufgezeigt hatte: Macht, priesterliche Existenz, Frauen in Diensten und Ämtern sowie Sexualität.

Transformationsprozesse brauchen ihre Zeit. Der Wechsel von Papst Benedikt zu Papst Franziskus mag für Marx nicht einfach gewesen sein. Zu wichtig war Marx die traditionelle sakramentale Struktur, die er auch mehrfach disziplinarisch durchgesetzt hat. Franziskus dagegen fährt einen Kirchenkurs und erwartet ein Bischofsbild, das wieder am Zweiten Vatikanischen Konzil orientiert ist, das Partizipation und Engagement zum Ziel hat.

In sozialen Fragen kann der Sozialwissenschaftler Marx gut mithalten und ist zu vielen Themen sprach-



fähig. Sehr schnell hatte Franziskus ihn, den damaligen Vorsitzenden des europäischen Bischofsrates, in den Kardinalsrat berufen. Und wer Marx über die Jahre genau zugehört hat, nimmt wahr, dass sich seine Positionen zum Beispiel gegenüber queeren Menschen oder in der Zölibatsfrage Schritt für Schritt verändert haben, was nicht nur am sogenannten Priesterangel liegen mag. Als einziger Kardinal positioniert er sich in dem wichtigen Buch „Frauen ins Amt“.

Seit 15 Jahren trägt er für das Münchner Erzbistum Verantwortung, aus der Papst Franziskus ihn nicht entlassen will. Vieles hat Marx hier bewegt. Aber gemessen an seinen auch international beachteten kirchenreformerischen Aussagen, erwarten viele, dass Marx hier in München endlich auch weitere konkrete Reformen voranbringt, die seinem Wahlspruch von Freiheit gerecht werden.

Ich wünsche ihm Gesundheit, Kraft und Gottvertrauen für die kommenden Jahre. Vielleicht ist es ihm ja vergönnt, auch den nächsten Papst zu wählen, für den sich Franziskus kürzlich den Namen Johannes XXIV. gewünscht hat.

*Christian Weisner  
Mitinitiator der KirchenVolksBewegung  
Wir sind Kirche in Deutschland*



Er kam von außen, als er 2008 nach München geschickt wurde. Dass ein Westfale allenfalls ein „naturalisierter Bayer“ werden kann und ihn sein Zungenschlag stets als „Preuße“ verrät, damit muss Reinhard Marx leben. Auch seine Vorgänger, das wird oft vergessen, kamen von außen: Friedrich Wetter aus Speyer, Joseph Ratzinger aus Regensburg, Julius Döpfner über Berlin aus Würzburg. In ihre Fußstapfen zu treten, war „nicht ohne“. Wetter war immerhin über 25 Jahre lang Erzbischof. Marx brachte Erfahrungen als Leiter des Sozialinstituts Kommende Dortmund und als Professor für Christliche Gesellschaftslehre sowie als Weihbischof in Paderborn und Bischof von Trier ein.

Auch wenn ich als Jesuit nicht dem Diözesanklerus angehöre, ist Marx „mein“ Erzbischof. Als Österreicher bin ich tatsächlich Ausländer, auch nach 23 Jahren in München. Als Seelsorger und Publizist arbeite ich nicht in einer „anderen“ Kirche. Aber ich sehe und (be-)werte in der Kirche manches anders. Und bin auch nicht immer einer Meinung mit dem Kardinal. Dessen Doktorarbeit fragte: „Ist Kirche anders?“

Respekt habe ich vor der Verantwortung, die Marx trug oder trägt: als Erzbischof; als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz (2014–2020), als welcher er seinerzeit, unter dem erschlatternden Eindruck der MHG-Studie, mit Zdk-Chef Thomas Sternberg den Synodalen Weg initiiert hat; als Mitglied des engsten Beraterkreises von Papst Franziskus, auch wenn er mittlerweile aus dem K9-Rat, wie andere Kardinäle, ausgeschieden ist; als Mitglied anderer vatikanischer Einrichtungen. Dass Marx sein Rücktrittsangebot als Erz-

bischof ernst meinte, nahm ich ihm ab. Er sagte „ich“ und wollte die Mitverantwortung nicht auf ein anonymes „System“ abschieben.

Als Marx 2010 zum Kardinal kreiert wurde, erschien auf der Homepage des Erzbistums ein Statement von ihm. Es ist immer noch nachlesbar: „Auf ihrem Weg durch die Geschichte ist die Kirche immer beides: lehrende und lernende Kirche, verkündigende und hörende Kirche!“ Es ist unübersehbar, dass er bereit ist, dazuzulernen. Und aus Fehlern zu lernen.

Wortgewaltig, wie er ist, bewundere ich Marx unter anderem dafür, dass er freidenklich kann. Er kommt, glaube ich, gern nach Sankt Michael. Wenn einer 70 wird, hat er über die Hälfte seines Lebens längst hinter sich. Bei aller Kritik, die man anbringen kann: Marx ringt, aus meiner Sicht glaubwürdig, um eine zukunftsfähige Kirche, die sich nicht nostalgisch nach „heilen Zeiten“ zurücksehnt, die sprachfähig ist, problem- und am Menschen orientiert. Er fährt auch einmal aus der Haut, wenn er sich über klerikale Kleinkariertheit ärgert. Kirchenfürst ist er keiner. Er wirkt auf manche so. Hirte ist er geworden. Und spürbar verletzlich. Ich wünsche ihm noch gute Jahre. Und: Dass er auf sich achtet!

*Andreas R. Batlogg SJ  
Jesuit, Buchautor, Seelsorger an St. Michael in München*



Es dauert alles zu lang. Oder präziser: Mir dauert es zu lange, dass endlich notwendige Reformen in unserem Erzbistum umgesetzt werden. Aber vielleicht ist es „nur“ meine Rolle, die den Fokus auf alle diejenigen richten lässt, die ungeduldig auf Reformen warten mit der Option, die Kirche andernfalls zu verlassen? Genauso, wie es die Rolle eines Bischofs sein mag, auch diejenigen im Blick zu behalten, die eher bewahren wollen? Denn im Ergebnis könnte sich genau so der vor Gott und für die Menschen richtige Weg der Kirche in unserem Erzbistum herauskristalisieren, nämlich im Wechselspiel der Argumente, im immer wieder neuen Überlegen, im Aneinander-Reiben.

Als jemand, der seine ersten fast 40 Lebensjahre im Erzbistum Köln verbracht hat, bin ich dankbar, heute hier in München leben zu dürfen. Mit einem Erzbischof, der den Synodalen Weg mit initiiert hat. Der sich im Synodalen Weg nicht gescheut hat, zuzugeben, dass er mittlerweile bezweifelt, dass es in Rom einzelne Menschen geben kann, die zweifelsfrei den Willen Gottes definieren können. Der Diskussionen fördert, der verschiedene Ansätze sammelt, auch wenn ich mir manchmal wünsche, er würde selbst mitdiskutieren und mit in den Gremien um Ergebnisse ringen.

Dabei sehe ich, und das sagt er selbst, was und wer alles auf ihn einstrahlt. Wie diametral gegensätzlich die Dinge sind, die Menschen von ihm wollen, die meinen zu wissen, wie jetzt in jeweils konkreten Fall der richtige Weg aussehen muss. Und da kann ich mich gar nicht mal ausnehmen! Weil es in un-

serem System wohl dazugehört. Aber es muss ausgehalten werden, Kardinal Marx muss es aushalten. Das ist häufig genug nicht nur nicht vergnügungssteuerepflichtig, sondern belastend bis an die Grenze des Erträglichen und nicht selten darüber hinaus.

Für eigenes Fehlverhalten in Missbrauchsfällen hat er für sich selbst Verantwortung übernommen, was in dieser Eindeutigkeit in Deutschland einzigartig ist. Selbst wenn man der Meinung sein sollte, dass es immer noch nicht reicht: So ist es aber. Papst Franziskus hat ihm daraufhin den Rücktritt verweigert und ihn dazu verpflichtet, weiter als Erzbischof im Amt zu bleiben. Es bleibt eine Mammut-Aufgabe, obwohl er längst über eine „normale“ Lebensarbeitszeit hinaus im Amt ist. Auch wenn ich weiß, dass das bei Bischöfen traditionell nun mal so ist: Mir geht oft durch den Kopf, ob das nicht eigentlich eine Zumutung ist?

Zum Geburtstag gratuliere ich Ihnen, lieber Herr Erzbischof, nun aber von Herzen! Möge Gott Sie in den kommenden, sicher anspruchsvollen Jahren mit seinem reichen Segen beschenken: Mit Mut und Kraft, mit besserer Gesundheit als zuletzt, mit guten Diskussionspartnerinnen und Diskussionspartnern, mit guten Ratgeberinnen und Ratgebern – kurz gesagt mit allem, was nötig ist, dass Sie in zehn Jahren sagen können: Das waren gute Jahre!

*Hiltrud Schönheit  
Vorsitzende des Katholikenrates der Region München,  
stellv. Diözesanratsvorsitzende*



Der jährliche Lichtmess-Gottesdienst im Liebfrauentum bietet die seltene Gelegenheit, einen kurzen Einblick in das Seelen- und Gefühlsleben unseres Kardinals zu bekommen.

Es lohnt sich, bei seiner Begrüßung im nur vom Kerzenschein erhellten Kirchenschiff genau hinzuhören. Lichtmess, jener Tag, an dem im bäuerlichen Kalender einst die Knechte und Dienstboten ihre Stelle wechselten, ist interessanterweise der Jahrestag der Amtseinführung unseres Oberhirten. Seit dem 2. Februar 2008 ist Reinhard Marx Erzbischof von München und Freising und somit der 73. Nachfolger des heiligen Korbinian. Von „15 Jahren mit Höhen und Tiefen“ sprach er heuer, die Stimme etwas brüchig. Sein Dank galt allen, „die meinen Dienst im Gebet mittragen“.

Ich war seinerzeit mit dabei, als Marx, damals noch Bischof von Trier, am 6. Dezember 2007 uns Journalisten auf dem Freisinger Domberg vorgestellt wurde. Wie freute er sich an der barocken Dompracht, wie souverän beherrschte er die überfüllte Pressekonferenz. Kraftstrotzend, agil, schlagfertig und leutselig. Damals dachte ich mir: Der könnte auch gut Politiker sein. Doch das wäre zu kurz gegriffen. Denn da gab es auch jenen Moment, als Marx ans Grab des Bistumspatrons trat und mit ei-

nem selbstverfassten Gebet leise, fast demütige Töne anschlug: „Hilf mir, meinen Dienst in Bayern zu tun, in diesem Erzbistum. Als einer, der von Westfalen kommt, aus einer anderen Gegend, eine andere Heimat hatte. Hilf mir, durch deine Fürbitte hier Heimat zu finden.“ Ob er sie in diesen 15 Jahren tatsächlich hier gefunden hat?

Lange war Marx mit schier unerschöpflicher Energie auf zahlreichen Missionen unterwegs – kein Amt, kein Empfang, keine Ansprache war ihm zu viel: Als Vorsitzender der Deutschen und Europäischen Bischofskonferenz in Bonn, Berlin und Brüssel; in Rom als Bischof des Heimatbistums des ehemaligen und als enger Berater des amtierenden Papstes. Alles Vergangene.

Wer immer mittendrin und vornedran ist, macht sich angreifbar. Reinhard Marx hat immense Nehmerqualitäten bewiesen und zahlreiche Rück- und Tiefschläge einstecken müssen – bei der Aufarbeitung des Missbrauchsskandals, beim Synodalen Weg im Ringen um kirchliche Reformen, als Zielscheibe der ewig Konservativen und etlicher seiner Amtsbrüder, schließlich durch seinen von Papst Franziskus abgelehnten Rücktritt. So etwas zermürbt und macht einsam. Der schwere Armbruch heuer hat ihm zudem seine körperlichen Grenzen deutlich aufgezeigt.

„Christus in die Mitte stellen“ lautet bis heute eine seiner Grundthesen. Marx glaubt an dieses „Projekt des Mannes aus Nazareth“, wie er nicht müde wird zu betonen. Ja, er hat sich verändert, aber nicht verbiegen lassen. Das macht ihn authentisch und glaubwürdig durch all die Jahre. Das ist unserem Erzbischof Reinhard Marx hoch anzurechnen. Alles Gute und Gottes Segen!

*Florian Ertl  
stellv. MK-Chefredakteur*

